

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Preis: Monatsabonnement R.-M. 1.75 einschließlich
Verlohn. Erscheint täglich werktags.

Samstags-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgepaltene 43 mm breite Kompartiment-
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Retikemetall
92 mm breit 50 Bfg. — Die Einzelnummer 10 Bfg.

Telefon 2707

Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Lulsenstraße 26

Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 216

Montag, den 15. September 1930

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald führte in einer Rede
an, daß im nächsten Jahre die Zahl der Arbeitslosen
auf weitere Million steige.

Als in Chemnitz Vollgast zwei Personen, die an verbotenen
Zettel an Häuser ankleben, zur Rede gestellt, wurden von
gekommenen Männern Schläge auf die Beamten abgegeben.
Beitragler wurde verhaftet. Ein Polizeibeamter wurde durch
Schuß verletzt.

Eine schweizerische Staatsanleihe in Höhe von 100 Millionen
Fr., die zum Kurse von 98,5 Prozent aufgelegt war, ist fast
verkauft worden.

Bei dem Brand eines Güterzuges in der Nähe von Erid bei
Hamburg sind fünf Personen verbrannt.

Der neue Reichstag und die Wirtschaft.

Von einem wirtschaftspolitischen
Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Ein schwerer und in dieser Lebensschwierigkeit noch selten
geführter Wahlkampf liegt hinter uns. Und wir haben
beobachten müssen, daß das Problem, auf dessen
Lösung im Grunde alles ankam, vielfach weit in den
Vergang gedrängt wurde gegenüber rein agitatorischen Ten-
denzen.

So vielen, viel zu vielen Nebenarten kommt nun der
neue Alltag. Jetzt verlangt der Wähler die Einlösung der
Wahlversprechen. Das Wirtschaftliche steht im Vordergrund. Brot und
Friede, Schicksal und Leben des Einzelnen wie der Nation
steht auf dem Spiel. Der neue Reichstag steht von vornherein
unter dem Druck einer ungeheuren ersten Finanz- und Wirt-
schaftsfrage. Wir sind am Ende unserer finanziellen Kraft. Aus
Wohlfahrt und aus der Wirtschaft können gar keine höheren
Ansprüche mehr herausgeholt werden, wenn nicht die Wirtschaft
selbst, wenn nicht aber auch alles, was wir in jahrzehntelanger,
stiller Arbeit an sozialen Errungenschaften aufgebaut und
fest haben, zugrunde gehen soll.

Das erste, was der neue Reichstag in Angriff nehmen muß,
ist die Revision der Wirtschaftspolitik. Schon
in der ersten Stunde seiner Existenz an wird er mit der Not-
wendigkeit, die den Ausgangspunkt für die Auflösung und
Neuaufrichtung, aber auch den Schlüssel zum Fortschritt für die kommende
Entwicklung abgeben, sich beschäftigen müssen.

Es ist ganz undenkbar, daß der neue Reichstag diese Verord-
nungen und die in ihnen vorgesehenen Maßnahmen aufheben
kann, ohne zu wissen, was an deren Stelle zur Wiederherstel-
lung des Vertrauens und damit des Kredits der deutschen
Wirtschaft im In- und Auslande gesetzt werden soll. Die
Wirtschaft muß Klarheit über die Finanzlage des Reiches ha-
ben, um ihre eigene existenzielle Situation beurteilen zu kön-
nen. Über ist an einen Fortschritt, an eine Erneuerung, an
den Wiederaufbau gar nicht zu denken. Die Kreditwürdigkeit,
Deutschland seit der Auflösung des Reichstages gerade im
Auslande wahrnehmen mußte, hat inzwischen so beängstigende
Zahlen angenommen, daß geradezu Gefahr im Verzuge ist.
Nicht nur nicht seit der Reichstagsauflösung Auslands-
kredit in nennenswertem Umfange zu deutschen Produktions-
zwecken bereitgestellt worden, sondern die Flucht
deutscher Kapitalien nach dem Auslande hat sich noch weiter in
den erschreckenden Maße fortgesetzt.

Ein Wunder, daß es an den internationalen Börsen und
sonst in London, zu wilden Gerüchten über den Stand
der deutschen Finanzwirtschaft kam, daß man dort bereits von
Wirtschaftsnot sprach, einen Zahlungsausschub für
Einzahlungen aus der Young-Anleihe zu beanspruchen, und
sich mehr. Sicherlich spielen bei diesen Gerüchten auch
Eigennützigkeiten mit, denn England steht nun einmal in Deutsch-
land trotz allem den gefährlichsten wirtschaftlichen Konkurrenten
auf dem Weltmarkt, und im großen und ganzen gesehen
ist der Tat die deutsche wirtschaftliche Situation gegenüber
den augenblicklichen englischen durchaus im Vorteil. Die en-
gische Arbeitslosigkeit ist im Verhältnis zu der deutschen größer,
die englische Handelsbilanz steht hinter der deutschen
noch zurück.

Gerade die Ziffern der deutschen Handelsbilanz zeigen ja
deutlich, wie die deutsche Wirtschaft gegenwärtig alle ihre
Kräfte aufzuwenden muß, um die größten Schwierigkeiten zusammenzufassen, um zu
leben und zu arbeiten, um aus der gegenwärtigen Krise her-
auszukommen. Aber die Kräfte erschöpfen sich, und die schmale
Marge, auf der die Wirtschaft heute noch bei uns arbeiten kann,
verringert sich mehr und mehr, wenn wir nicht endlich einmal
ein neues Fundament schaffen, auf dem wir von Grund auf
eine neue Wirtschaft erneuern können.

So hat der neue Reichstag eine große und verantwortungs-
volle Aufgabe zu erfüllen, und es wird sich bald heraus-
stellen, ob er dazu fähig ist oder nicht. Das Ziel selbst aber,
die Lösung der Finanz- und Wirtschaftsprobleme, bleibt bestehen und
wird sich nicht ändern. Die Wirtschaft, bleibt bestehen und
wird kommen, was da wolle, mit allen tauglichen Mitteln
und wenn es sein muß, auch rücksichtslos im Interesse von
Land und Volk durchgeführt werden.

Berlin, 15. 9. Die Mandatsverteilung im neuen Reichstag ergibt nach den bisher vorliegenden Meldungen dieses Bild:

	1928:
Sozialdemokraten	143
Deutschnationale	41
Zentrum	68
Kommunisten	76
Deutsche Volkspartei	29
Staatspartei	20
Wirtschaftspartei	23
Nationalsozialisten	107
Landvolkpartei	19
Konservative Volkspartei	2
Christlich-sozialer Volksdienst	14
Bayerische Volkspartei	19
	152
	73
	62
	54
	45
	25
	23
	12
	13
	—
	—
	16

Nach der Wahlschlacht.

Was nun?

× Berlin, 14. September.

Ein Rückblick auf den jetzt abgeschlossenen Wahlkampf
zeigt, daß er anfangs nur sehr lau, zuletzt aber mit äußerster
Festigkeit, ja, man kann sagen, mit großer Leidenschaft
geführt worden ist. Obwohl der Spätsommer an und für sich
keine geeignete Zeit für einen Wahlkampf ist, wurde das In-
teresse daran im Verlaufe der Wahlbewegung sichtlich immer
stärker, sodaß die Parteien sich über schlecht besuchte Wahlver-
sammlungen nicht zu beklagen hatten. Die Mitglieder des
Reichsministeriums — mit Ausnahme des Reichswehrministers
Groener, der als Fachminister kein Parteivertreter ist — haben
sich alle sehr intensiv im Wahlkampf als Redner betätigt.
Außenminister Curtius konnte in der letzten Woche vor der
Wahl allerdings nicht mehr als Versammlungsredner aufste-
ten, weil er zu der Völkerversammlung nach Genf reisen mußte.
Mit den übrigen Mitgliedern der deutschen Völkerversammlungs-
delegation ist Dr. Curtius am Sonntag zur Ausübung seines
Wahlrechtes nach Vörsach gefahren und dann wieder nach Genf
zurückgekehrt.

Reichspräsident von Hindenburg hat bekanntlich seinen
Sommerurlaub, den er, wie gewöhnlich, in Dietrichsdorf (Ober-
bayern) verbrachte, gegen Ende der vorigen Woche abgebrochen,
um am Wahltag in Berlin sein zu können. Er hat dadurch
wieder einmal einen schönen Beweis seines hohen politischen
Pflichtgefühls gegeben.

Die Wahlversammlungen in den größeren Städten
sind im allgemeinen ruhiger verlaufen, als die in den kleineren
Plätzen, wo es häufig zu Zusammenstößen gekommen ist. Jetzt,
da die große Schlacht geschlagen, alimen alle, Agitatoren und
Wähler, auf, daß die Aufregung vorüber ist. Bei Zusammen-
tritt des neuen Reichstages wird sich dann bald herausstellen,
daß überall mit Wasser gelöscht, das heißt, daß man eben mit
den einmal gegebenen politischen Tatsachen rechnen muß. Das
deutsche Volk aber in Stadt und Land wird seine Werktags-

arbeit wieder aufnehmen, in der Hoffnung, daß bald bessere
wirtschaftliche Zeiten kommen — denn dann werden sich
auch die politischen Verhältnisse eher beruhigen als heute!

Der alte Reichstag.

Der frühere Reichstag, an dessen Stelle das am Sonntag
neu gewählte Reichsparlament stehen wird, hatte vor seiner
Auflösung folgende Zusammensetzung:

Fraktionen: Sozialdemokratische Partei Deutschlands
152 Mitglieder; Deutschnationale Volkspartei 63; Zentrum 60;
Kommunistische Partei 54; Deutsche Volkspartei 45; Deutsche
Demokratische Partei 25; Wirtschaftspartei 23; Christlich-
Nationalen Bauern- und Landvolkpartei 22; Bayerische Volks-
partei 17 Mitglieder.

Gruppen ohne Fraktionsstärke: Nationalsozia-
listische Deutsche Arbeiterpartei 12; Deutsche Bauernpartei 8;
Deutsch-Hannoversche Partei 4; Volksrechtspartei 2; bei keiner
Partei 4 Mitglieder; zusammen 491 Mitglieder des Reichstages.

Im Laufe der Legislaturperiode dieses Reichstages — er
war bekanntlich im Mai 1928 gewählt worden — hat es viele
Veränderungen in den Fraktionen gegeben; die oben mitgeteilten
Zahlen geben die Fraktionsstärken an, wie sie zuletzt waren.

Die Stimmziffern vom 20. Mai 1928.

Zahl der Wahlberechtigten: 40 798 687; gültige
Stimmen: 30 724 478; davon erhielten: Sozialdemo-
kraten 9 116 165; Deutschnationale Volks-
partei 4 703 265; Zentrum 3 711 122; Deutsche
Volkspartei 2 677 861; Kommunisten 3 262 584;
Deutsche Demokratische Partei 1 503 779; Bave-
rische Volkspartei 943 572; Mittelstandspartei
1 395 599; Nationalsozialisten 809 541; Deutsche
Bauernpartei 479 521; Christl.-Nat. Bauern-
und Landvolkpartei 776 780; Volksrechtsp-
artei 482 165. Die übrigen Gruppen, die noch Kandidaten
aufgestellt hatten, gingen bei der Wahl leer aus.

Hessen und Hessen-Nassau.

Kassel, 14. Sept. Der Wahltag verlief bei außerordent-
lich reger Beteiligung allgemein ruhig. Am Altmarkt kam es
heute Mittag zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozia-
listen und Kommunisten, wobei es auf beiden Seiten je zwei
Verletzte gab. An einer anderen Stelle wurde ein junger
sozialdemokratischer Funktionär von verschiedenen Personen,
deren Parteigehörigkeit nicht feststeht, überfallen und ver-
letzt.

Frankfurt a. M., 14. Sept. Der Wahltag hat in Frank-
furt einen ruhigen Verlauf genommen. Überall setzte das
Wahlgeschäft ungewöhnlich stark ein und ließ auch während
der Mittagsstunden kein nennenswertes Nachlassen erkennen.
Gegen Mittag hatten schon in vielen Wahllokalen ungefähr
50 Prozent der Wähler gewählt. Außer einigen unbedeutenden
Anrempelungen ist es nirgends zu Zwischenfällen gekommen.

Darmstadt, 14. Sept. Im Volksstaat Hessen, wo durch
das Verbot des Umzuges und der Beförderung der radikalen
Parteien auf Lastkraftwagen der Wahlkampf im allgemeinen
ruhig verlaufen ist, war die Wahlbeteiligung ebenfalls sehr
lebhafte. Bis gegen Mittag hatten etwa 50 Prozent gewählt.
In Oberhessen, das mehr einen ländlichen Charakter hat,
zählte man bis Mittag etwa 30 Prozent. Nach der Mittags-
pause setzte der Zustrom der Wähler zu den Wahllokalen
sehr stark ein. In Rheinhessen mit Mainz war eine
wesentlich stärkere Wahlbeteiligung als früher zu verzeichnen.
Zu Zusammenstößen und Zwischenfällen ist es auch dort nir-
gends gekommen.

Mainz: SPD. 29 483, Dn. 1502, Z. 21 788, RPD.
11 096, D. Vp. 4237, D. Staatsp. 9851, Wirtschp. 1973,
Nat.-Soz. 14 425, Landv. 2256, D. Bauern 68 Konf. Vp.
718, Ev. Vb. 401.

Frankfurt a. M. Zahl der Stimmberechtigten: 390 041,
Wahlbeteiligung 84,5 Prozent. Es erhielten: SPD. 89 647
(97 622), Dn. 7717 (24 610), Z. 35 602 (31 998), RPD.
49 441 (36 906), D. Vp. 28 800 (34 666), D. Staatsp. 19 081
(23 695), Wirtschp. 15 645 (14 335), Nat.-Soz. 68 418 (12 883)
Landv. 1646 (0), D. Bauern 64 (0), Konf. Vp. 2176 (0),
Ev. Vb. 10 383.

Hanau-Stadt. S. 4470 (5545), Dn. 474 (1258), Z.
1995 (1723), R. 7193 (5330), D. Vp. 2259 (3370), Staatsp.
1406 (Dem. 1682), Wirtschp. 1994 (1559), Nat.-Soz. 3464
(232), D. Landv. 65 (15), Sonstige 742 (530).

Wiesbaden Stadt und Land: SPD. 22 224, Dn. 2273,
Z. 9726, RPD. 12 449, D. Vp. 10394, D. Staatsp. 4328
Wirtschp. 4969, Nat.-Soz. 26 927, Landv. 1051, Volkst.
362, D. Bauern 31, Konf. Vp. 777, Evang. Vb. 1977.

Württemberg.

Auch in Württemberg setzte trotz des anfänglich
trüben Wetters der Wahlbetrieb frühzeitig ein. In der
Hauptstadt Stuttgart waren bis gegen 2,30 Uhr im
Durchschnitt der Erhebungen sowohl in den Außen- wie in
den Innenbezirken 60 Prozent der Wähler an die Urne ge-
eilt. Man rechnet damit, daß bis zum Schluß etwa 78 bis 83
Prozent der Wähler an der Wahl teilnehmen.

In der Reichshauptstadt.

Berlin, 14. Sept. Der Wahlsonntag war in der Reichshauptstadt von schönem Wetter begünstigt. Schon in den frühen Morgenstunden herrschte in den Wahllokalen starker Verkehr. Im Regierungsviertel hatten sich, wie üblich, zahlreiche Neugierige eingefunden, besonders vor der Röntgenklinik in der Jägerstraße, wo 8.15 Uhr Reichspräsident von Hindenburg in Begleitung des Staatssekretärs Weizsäcker erschien, um seiner Wahlpflicht zu genügen. Die Menge begrüßte den Reichspräsidenten mit Hochrufen. Um die Mittagszeit hatten in Groß-Berlin bereits 40—50 v. H. der Wahlberechtigten abgestimmt, in manchen Gegenden, so besonders in den Arbeitervierteln, noch mehr. Die Propaganda der politischen Parteien beschränkte sich am Sonntag hauptsächlich auf die Verteilung von Flugzetteln und auf das Auftreten von Sprechern auf den Höfen. Außerdem sah man wie üblich viele fahnen- und plakatgeschmückte Lastkraftwagen. In den Hauptverkehrsstraßen sammelten sich zeitweise erregte diskutierende Gruppen, die jedoch von der Polizei bald zum Auseinandergehen veranlaßt wurden. Lediglich in Neukölln mußte die Polizei in der Mittagszeit gegen stärkere kommunistische Ansammlungen vorgehen. Bis 18 Uhr betrug die Zahl der Zwangsgestellten in Groß-Berlin rund 500. Leider haben die Abendstunden des Samstag und die Nacht zum Sonntag im Wahlkampf auch

zwei Todesopfer

gefordert. In dem einen Fall handelt es sich um einen 46-jährigen Mann, der bei einem Überfall von Kommunisten auf Nationalsozialisten vor dem Liebesnachtsheim am Wilow-Platz einen schweren Bauchschuß erlitt, und im Krankenhaus starb. Das zweite Todesopfer forderte ein Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten in Wittenau. Der Tote ist ein 40-jähriger Maurer, der an dem Zusammenstoß unbeteiligt war. Die Zahl der Verwundeten bei den verschiedenen Zusammenstößen steht nicht fest, sie dürfte jedoch nicht sehr erheblich sein.

Eine Erklärung des Reichswehrministers.

Schädigung des Reichs durch falsche Zeitungsnachrichten.

Ämtlich wird mitgeteilt: Das Reichswehrministerium hat mehrfach betont, daß russischen Offizieren kein anderer Einblick in die Heeresangelegenheiten gegeben wird wie Offizieren anderer Länder. Dafür, daß sich dies nicht schädlich für die deutsche Landesverteidigung auswirkt, wird das Reichswehrministerium sorgen.

Leider hat das Reichswehrministerium nicht gleiche Möglichkeiten, um zu verhindern, daß gewisse deutsche Blätter das Ausland dauernd und in landesverräterischer Weise mit falschen und tendenziösen Nachrichten versehen und dadurch dem Deutschen Reich schweren Schaden antun.

Für versuchten Landesverrat ist der Oberreichsanwalt zuständig.

Der Aufstieg Piccards mißglückt.

Kugsburg, 15. Sept. Der erste Aufstiegversuch des Prof. Piccard zu seinem Stratosphärenflug ist Sonntag vormittag mißglückt. Anscheinend war die Gondel im Verhältnis zur Größe des Ballons zu schwer.

Ungehörte Anschuldigung Deutschlands beim Völkerbund.

Berlin, 15. Sept. Der aus zahlreichen ähnlichen Affären bekannte Schriftsteller Karl Mertens, der seinen Wohnsitz im Ausland hat und sich zur Zeit als Pressevertreter in Genf aufhält, hat an sämtliche Pressevertreter in Genf und an sämtliche 54 Abordnungen der Völkerbundsversammlung eine umfangreiche Denkschrift in deutscher und französischer Sprache gefandt, in der er die größten Verdächtigungen gegen die gesamte deutsche Außenpolitik ausdrückt und insbesondere Deutschland riesiger Rüstungen beschuldigt, die die deutsche Armee stärker als die polnische mache. Die Berliner Presse aller politischen Richtungen wendet sich einmütig gegen diese neue „Gelbentat“ des Mertens.

Schicksalsgewalten

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Doch, Reveloor, das Gerücht hat recht — ich starte gegen Tanville.“

Ein Zug eiserner Entschlossenheit lag um seinen Mund bei diesen Worten. Reveloor wußte, daß jedes weitere Wort vergeblich sein würde, denn Karell gehörte zu den Männern, die durch Widerspruch in ihrem Vorhaben nur noch bestärkt werden.

„Nun, so kann ich nur wünschen, daß das tollkühne Vorhaben gelingt“, sagte er schließlich.

Sie unterhielten sich noch ein Weilchen. Dann verabschiedete sich Reveloor, und Karell begleitete ihn hinaus.

Reveloor schlenderte die Straße entlang, ziel- und planlos. Er ärgerte sich sehr, daß er nicht noch ein Stündchen bei Karell geblieben war. Er hatte doch gar nichts vor. Aber eine eigentümliche Unruhe hatte ihn fortgetrieben.

Plötzlich sah Harry Reveloor scharf geradeaus. Ihm entgegen kam eine kleine, verwachsene Gestalt. Aber auf dieser Mißgestalt sah doch zu Karells Kopf?

Harry Reveloor griff sich an die Stirn. War er denn wahnsinnig? Das waren doch Karells schöne, sympathische Züge, die er so gut kannte. Aber diese armselige Gestalt ähnelte nicht im entferntesten der eleganten, stolzen Figur Karells. Also eine Ähnlichkeit, eine täuschende Gesichtsfähnlichkeit allerdings.

Fest sah Reveloor dem jungen Manne ins Gesicht. Ruhig erwiderte dieser den Blick. Da sah Reveloor, daß in den Augen des Fremden eine weiche Versunkenheit lag, und über dem schmalen Gesicht ruhte ein durchgeistigter Zug. Zu Karells Augen aber blühten in kühnem Wagemut, und über seinem Gesicht lag meistens ein Zug stiller Schwermut, den aber doch zuweilen ein frohes, offenes Lachen verjaagte.

Katholischer Festgottesdienst in Genf.

Genf, 15. Sept. Anlässlich der Völkerbundsagung fand Sonntag vormittag in der Kirche Notre Dame ein katholischer Festgottesdienst statt. In der Pontificalmesse, die von dem Bischof von Lausanne, Monsignore Besson, geleitet wurde, hielt der ehemalige österreichische Bundeskanzler Prälat Seipel die Festrede. Zahlreiche Völkerbundsdelegierte und Beamte des Sekretariats nahmen daran teil, darunter Graf Apponyi-Ungarn, Bundesrat Motta-Schweiz und von der deutschen Delegation Konteradmiral Frhr. v. Freyberg.

Ein neuer Atlantikflug Amerika-England.

Montreal, 15. Sept. Die Flieger Carter, Kollbohn und Harry Grace sind mit dem Eindecker „Columbia“ zu einem Transozeanflug nach England aufgestiegen. Sie werden in Harbour Grace (Neufundland) eine Zwischenlandung vornehmen.

Der geplante Transpazifikflug.

Tokio, 15. Sept. Die amerikanischen Flieger Bromley und Gatty, die den Versuch unternehmen wollen, die 6400 Kilometer-Strecke über den Stillen Ozean nach Tacoma im amerikanischen Staat Washington ohne Zwischenlandung zurückzulegen, geben bekannt, daß sie von einem am Strande von Samishiro, nordöstlich von Furumachi, improvisierten Startplatz aus ihren Flug antreten wollen.

Die Opfer der Wirbelsturmkatastrophe von Santo Domingo.

New York, 15. Sept. Die große Wirbelsturmkatastrophe in Santo Domingo hat 4000 Tote und 10 000 Verletzte als Opfer gefordert.

Die Durchdringung des Weltraumes.

Mensch und Natur.

In der wissenschaftlichen Welt spielen in diesen Tagen zwei Metallkugeln eine große Rolle, die zu Forschungszielen geschaffen wurden, mit denen der Mensch die Widerstände der Natur besiegen will. Es ist einmal die Aluminiumkugel Dr. Piccards, dann die Stahlkugel zweier Amerikaner, mit der sie in die Tiefen des Ozeans eindringen.

Das Ziel beider Forschungen gilt der Überwindung der Widerstände der Natur durch menschliches Wissen, durch menschliche Energie. Es ist bekannt, daß dem Forscher schon allein durch die Beschaffenheit seines Körpers in der Ergründung des Weltraumes in seiner Vielgestaltigkeit ein Ziel gesetzt ist. Denken wir nur an die Druckverhältnisse auf der Erde. Jeder kann der Mensch in den dünnen Luftstrahlen der Stratosphäre atmen, noch vermag er unter dem gewaltigen Druck der Weltmeerflächen zu leben. Will also der Forscher in diese Welträume vordringen, so muß er erst einmal die unbedingte Voraussetzung für diese Zielsetzung in und durch seinen eigenen Körper schaffen. Er muß sich einen eigenen Luftraum bilden, worin er sich bewegen, leben und atmen kann.

In unserer Erinnerung tauchen dabei auf die ersten Versuche des amerikanischen Raketenforschers Prof. Goddard. Er glaubte, dadurch zum Ziele zu kommen, daß er seinen Organismus allmählich an die neuen Luftverhältnisse gewöhnte, ihm also gewissermaßen neue Funktionen zubilligte. Er schuf eine dritte Metallkugel, in welcher er Tage hindurch lebte und sich so langsam an eine immer dünner werdende Luft gewöhnen wollte. An der Metallkugel befand sich eine Vorrichtung, durch welche die Luft in der Kugel von außen verdünnt werden konnte. Wenn ihm diese Versuche gelungen wären, wollte er zum Mars vordringen. Aber er hatte die Naturgewalten verkannt. Sein Versuch kostete ihm beinahe das Leben. Die Metallkugel war nämlich von außen durch eine luftdicht verschlossene Tür abgeschlossen. Als nun die Luft im Innern der Kugel immer schwächer wurde, verstärkte sich im Gegensatz dazu der Atmosphärendruck von außen so gewaltig, daß die Tür nicht mehr zu öffnen war. Der Forscher wäre erstikt, hätte man nicht die Kugel gewaltsam aufgeschnitten.

Reveloor blickte sich um. Plötzlich suchte er zusammen. Der Verwachsene ging auf das Tor des Hauses zu, in dem zu Karell wohnte.

Wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, ging Reveloor den Weg zurück. Er stellte sich im Einfahrtstor des gegenüberliegenden Hauses auf. Dieses Rätsel mußte er ergründen. Reveloors Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt.

Die Dämmerung senkte sich herab, und schon flammten einzelne Lichter auf. Jetzt erhellen sich auch die Fenster der Wohnung, die Karell bewohnte. Eine hohe Gestalt zeichnete sich scharf am Vorhang ab. Unbeweglich blieb Reveloor stehen. Endlich öffnete sich drüben die Tür, und der Verwachsene trat wieder heraus.

Reveloor lächelte leise über sich selbst. Was hatte er denn anders erwartet? Hatte er gedacht, Karell würde ihm in Arm mit dem Fremden herkommen, und er, Harry, würde zum Entdecker eines Geheimnisses werden? Was sollte zu Karell für Geheimnisse haben, die das Licht des Tages zu scheuen hätten?

Wahrscheinlich war das hier irgendein verarmter Verwandler von zu Karell, den er unterstützte. Reveloor kam sich verächtlich vor, daß er hier stehen und des Fremdes Angelegenheiten belauern konnte. Aber er rechtfertigte sich vor sich selbst damit, daß nur die frappante Ähnlichkeit des Fremden mit zu ihm zu seinem Tun veranlaßt hatte.

In New York hatte man sich also nun vollkommen daran gewöhnt, daß fast an jedem Abend ein großartiger Einbruch geschah, ohne daß es möglich war, den Täter zu stellen und zu entlarven.

Man hatte sich tatsächlich an die Berichte der Zeitungen bereits gewöhnt. Den Lesern fehlte direkt etwas, wenn der gewohnte Bericht einmal auf sich warten ließ.

Aber heute wurde plötzlich das Interesse an dem berühmten Einbrecher aufs neue entfacht. Und diesmal mißte sich in dieses Interesse ein furchtbares Grauen. In der Winton-Street war der Millionär Bob Brown ermordet worden. Seine Frau war durch ein Geräusch er-

Die jetzigen Erforscher der Luft und des Ozeans haben Bahnen von Prof. Goddard verlassen und gehen von dem teilsigen Grundsatze aus. In ihren Augen soll sich der Mensch in normalen Verhältnissen bewegen und die Luft soll diejenige Beschaffenheit haben, welche der Mensch zum Leben braucht. Sie glauben, dadurch den Weltfrieden zu fördern, die Gefahren zu meiden, welche der dünnen Luft in den Höhen der Stratosphäre drohen, auch die, welche von dem ungeheuren Druck der Wassermassen ausgehen.

Ein wagemutiges Beginnen, ein wagemutiges Ende. In bislang verschlossene Geheimnisse der Natur. Der Mensch versucht der körperlichen Beschaffenheit des Vogels wie Fische sich anpassen zu können. Er will in die dünnsten Schichten der Stratosphäre, wie uns der Versuch Dr. Piccards zeigt; er will den Fischen gleich niedertreten in die unergründlichen Tiefen des Weltmeeres, er will den jeweiligen Druckverhältnissen der Wassermassen anpassen sein Leben in Gefahr zu bringen.

Wir sind stolz darauf, daß es Forscher gibt, welche mit primitiven Mitteln sich der gewaltigen Aufgabe unterziehen die Schwierigkeiten der Natur zu überwinden. Aber wir kennen auch die Allgewalt der Natur an und müssen schwachen Menschenkräfte erkennen, die keinen Vergleich denen der Natur auszuhalten vermögen.

Wir wollen wünschen, daß den Forschern die Erreichung ihrer Ziele gelingt. Auf eine Gefahr, die der Metallkugel Prof. Piccard droht, wollen wir schon deshalb aufmerksam machen, weil sie in den vielen Vorberichten und Abhandlungen über seine Forschungsversuche noch nie genannt worden ist.

Sie besteht in der außerordentlich harten Weltraumstrahlung für die Lebensverhältnisse auf der Erde spielt sie keine Rolle, weil sie durch den Schutzpanzer der Luft in langweilige Strahlung umgewandelt wird. Wer aber, wie Prof. Piccard, in Höhen 16 000 Meter emporsteigen will, stößt auf diese harte Weltraumstrahlung, die ihm nach menschlichem Ermessen die größte Gefahr bringen könnte. Wie ihr zu begegnen wäre, vermögen wir nicht zu erraten. Es kann sein, daß vielleicht ein kleiner, ein erfolgreicher Schutz gewährt. Aber das ist sicher, daß Aluminiumkugel allein wohl kaum ausreichen wird.

Alles in allem werden die Ergebnisse dieser genannten Forschungen in der Untersuchung und Durchdringung des Weltraumes der Wissenschaft allgemein von größtem Nutzen für sie von eminenter Bedeutung sein.

Vokales.

Bad Homburg, den 15. September 1930.

Ist Dir bekannt . .

daß es in Deutschland Fabriken gibt, die mit England Verträge abgeschlossen haben, wonach sie in Deutschland ein einziges Meter Tuch abgeben dürfen. Ihre ganze Produktion wird von den Engländern aufgekauft und geht als „original englische“ Ware nach Deutschland oder in andere Länder.

daß es deutsche Seidenfabriken gibt, die ihre gesamte Produktion nach Lyon schicken, von wo die deutschen Frauen sie „echt französische“ Seide beziehen,

daß es in ganz England keine einzige Krawattenstofffabrik gibt und trotzdem in Deutschland „original englische“ Krawatten verkauft werden,

daß die Qualitätsware der deutschen Textilindustrie auf diese Weise eine wirksame Bekanntheit für ausländische Märkte macht und die deutschen Waren in der Welt nicht das Nachsehen genießen, das ihnen zukommt und das sie für den Export brauchen,

daß die deutsche Textilindustrie, die zweitgrößte Industrie der deutschen Volkswirtschaft, durch die Auslandswaren an den Rand des Ruins gebracht wird.

daß die deutschen Textilarbeiter in jedem der letzten Jahre durch die Einfuhr ausländischer Textilerzeugnisse viele Millionen Arbeitstage verloren haben,

daß durch den Absatzmangel — hauptsächlich infolge der Auslandswaren — im Juni 1930 etwa 15 Prozent der Textilarbeiter arbeitslos waren und 33 Prozent kurz arbeiteten,

wacht. Sie hatte sich vorsichtig an die Tür des Arbeitszimmers ihres Mannes geschlichen. Die Tür war nur angelehnt, und da sah sie, wie ihr Mann mit einem schlanken, hochgewachsenen Manne, der eine schwarze Maske trug, Brust an Brust kämpfte. Sie eilte zurück und klingelte verzweifelt. Sämtliche Diensthofen stürzten herbei. Mit zitternden Händen zeigte Frau Brown auf die Tür.

„Dort!“

Die Diener stürzten hinein. Zu spät! Am Boden lag Herr Brown, still und stumm. Von Verbrecherhand erschossen. Alle Rettungsversuche waren erfolglos. Zusammen und Trauer herrschten im Hause Brown. Entrüstung und Abscheu wurde laut in allen Gesellschaftsklassen. Die Polizei konnte sich kaum retten vor Schmäbbräsen.

Mit wichtigen Schritten trat Polizeioberst Hope in das Zimmer Kommissars Handings. Der war aufgesprungen. Hope trat dicht vor Handings hin. Seine weißen Wangen zuden in mühsam verhaltener Erregung.

„Ich habe geglaubt“, begann er, nachdem er dem jungen Beamten eine ganze Weile prüfend in das intelligente Gesicht gesehen, „ich habe geglaubt, Sie werden sich hier die Sachen nicht aus der Hand nehmen lassen, Sie werden mich endlich den Verbrecher vorführen. Statt dessen mußte ich ein Menschenleben kosten. Hat der verfluchte Kerl ob seiner immerhin staunenswerten Tollkühnheit bisher bis zu einem bestimmten Grade die Sympathien der New Yorker beseffen, so dürfte es jetzt aus sein damit. Und wir müssen jetzt den Mörder bekommen, sonst machen wir uns unmöglich. Was gedenken Sie zu unternehmen, Herr Kommissar?“

Handings Gesicht war blank.

„Darf ich nach eigenem Ermessen handeln, Herr Oberst?“

Der Oberst trat einen Schritt zurück.

„Ich verstehe Sie nicht“, sagte er nach einer Weile.

Da sah er an dem verflochtenen Gesicht des Beamten, daß dieser ihn wohl nicht aufklären würde über die Gründe seines dienstlich mehr als sonderbaren Wunsches. Der alte Offizier richtete sich hoch auf

Der Wahltag in Bad Homburg.

Ein Wahlkampf, der von vielen Parteien mit Schärfe geführt wurde, hat sein Ende gefunden. In Bad Homburg hielten am Samstagabend eine Reihe von Wahlversammlungen ab, um in letzter Stunde noch an die Wählerschaft zu appellieren. Im „Römer“ wurde der bekannte Universitätsprofessor Dr. Körner einer Kundgebung der Reichspartei des deutschen Mittelstandes vor vollbesetzter Saale sprechen. In äußerster Weise beschäftigte er sich mit den Wirtschaftsproblemen unserer Zeit. Das Zentrum hielt im „Saal“ bei ebenfalls gutem Besuche eine Versammlung ab. Stadtrat Boernes-Frankfurt a. M. nahm zur Podium der Brüningregierung Stellung und verleihte insbesondere die in den Notverordnungen getroffenen Maßnahmen. Die Sozialdemokraten hielten sich nach einem Durchzug durch Homburgs Straßen auf dem Schloß versammelt, wo Landtagsabgeordneter Röhl noch an die Wählerschaft appellierte.

Als man am Sonntag durch die Straßen unserer Stadt spazierte, konnte man feststellen, daß im Laufe der Wahl die „Ankleber“ lüchlige Arbeit geleistet hatten. Unterfronten waren in überreichem Maße mit Plakaten besetzt. Auch der Asphalt der Straße diente einigen Parteien als Schriftfläche für ihre Aufrufe. Die Wahlbeteiligung war wie im ganzen Reich in Bad Homburg sehr stark. Bei der letzten Reichswahl machten in unserer Stadt 70,28% von ihrem stimmungsberechtigten Gebrauch, während es diesmal 84% der Wählerschaft waren. Stimmzettel wurden gestern 647 abgegeben; (in Bad Homburg liegen sich für diese Wahl — sei ebenfalls erwähnt — 384 Wähler Stimmzettel stellen). Schon diese Zahlen beweisen das außerordentliche Interesse für die jetzt geführte Wahlschlacht. Sozialdemokraten, Zentrum, Kommunisten, Wirtschaftspartei, Landvolk und Christlich-soz. Volksdienst konnten Teil ihre Stimmengabe erheblich vergrößern oder — weil es sich um erstmalig aufstretende Parteien handelt — gleichgültig abgeben. Das riesige Ausschneiden der Nationalsozialisten, die sich als zweitstärkste dieser Parteipräsentanten, drückte auch in Homburg dem Resultat eine besondere Rolle an.

Was Oberlaunuskreise anbelangt, so ist hier ebenfalls der Aufstieg der radikalen Gruppen bemerkenswert. Ist hier für die meisten Mittelgruppen das Ergebnis der Wahl günstiger ausgefallen, wie in vielen anderen Kreisen des Reichs. — Die Wahlergebnisse von Homburg und Umgebung wurden von uns bereits am Abend im Aushang unserer Geschäftsstelle bekannt gegeben.

Gartenfest. Am Samstag lud der reich mit Blumen geschmückte Kurgarten wieder zum Gartenfest ein. Mittelpunkt der diesmaligen Veranstaltung, die als ein bei zufriedenstellendem Besuche abgehalten werden sollte, fanden die turnerischen Darbietungen des Homburger Turnvereins. Jugendabteilungen sowie die Altersabteilungen zeigten in gymnastischen Übungen und Turnübungen hohes Können. Insbesondere imponierte Disziplin, die man bei allen Abteilungen feststellen konnte. Nach weiteren Konzertsäulen von Kurorchestra Feuerwehrrakete führte das Feuerwerk zum Abgang des Abends.

Deutsche Erstaufführung im IX. Sinfoniekonzert. S. Prokofjews Zweites Konzert in g-moll Klavier und Orchester, op. 16, kommt im IX. Sinfoniekonzert am 17. ds., 19.30 Uhr, im Kurhaus-Theater zur deutschen Erstaufführung. Es beweist die Wertung, die die Homburger Sinfoniekonzerte in der musikalischen Welt gefunden haben, daß das Werk dieses so bedeutenden Komponisten für Deutschland zum ersten Male in Homburg herausgebracht werden kann.

Öffentliche Steuerermahnung. Die rückständigen Grundvermögens-, Hauszinssteuern und Kanalgebühren pro September 1930 sind bis zum 18. d. M. zu zahlen, andernfalls die kostenpflichtige Beitreibung erfolgt.

Bildbildervortrag. Im Kurhaus findet Dienstagabend um 8.15 Uhr ein Bildbildervortrag statt, und zwar wird Herr Regierungsbaumeister Rudolf Cuno-Frankfurt über eine Reise durch Spanien und Portugal berichten.

Fahrraddiebstahl. Ein vor einem Laden am Marktplatz abgestelltes, fast neues Damenfahrrad wurde vergangenen Samstag gestohlen.

Kriegsbeschädigte und Gebührenschrift in der Krankenversicherung. Da Zweifel darüber bestehen, ob auch die Kriegsbeschädigten, die auf Grund ihres Versorgungslebens erkrankten, die neuerlich für die Ausfertigung eines Krankenscheins zu entrichtende Gebühr zu zahlen haben, hat der Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten beim Reichsarbeitsministerium beantragt, daß der Reichsarbeitsminister in einem besonderen Erlass bestimme, daß die Heilbehandlung für Kriegsbeschädigte (sowohl Versicherte als auch Zugehörige) kostenlos gewährt werde.

Vorsicht vor Kartoffelkrankheiten! Die gefährliche Kartoffelkrankheit, die durch die regnerische Witterung der letzten Wochen stark verbreitet gefunden. Es zeigen sich auf dem Kraut vielfach braune Flecken mit den für die pilzliche Fäule charakteristischen weißen Schimmelfäden. In der früheren ersten Augusthälfte hat allein die Feuchtigkeit genügt, eine starke Verseuchung durch den Pilz herbeizuführen. Außer an den Blättern kommen die Fäuleflecke auch an Stengeln und Blüten vor. Die weißen Schimmelfäden bestehen aus einer großen Zahl bäumchenartiger Fruchtträger, an denen winzige zitronenförmige Fruchtkörper hängen. Für die Praxis wichtig ist die Tatsache, daß schwache kranke Kartoffeln bei trockener und kühler Aufbewahrung nicht weiterfaulen, da das Pilzwachstum bei 4 Grad zum Stillstand kommt. Es wird dringend empfohlen, kranke Feldbestände frühzeitig abzuräumen, um die Boden- und Knollenverseuchung möglichst hintanzuhalten und die geernteten Kartoffeln möglichst zu verkaufen und auch später im Lager häufiger einer Gesundheitskontrolle zu unterziehen.

Nachferngespräche mit kleineren Orten. Vom reisenden Publikum, besonders auch von den Geschäftsreisenden wird oft bedauert, daß es von kleinen Orten aus nicht möglich ist, nach 8 Uhr abends mit größeren Plätzen Ferngespräche zu führen, weil der Dienstschluß an kleineren Orten um 20 Uhr erfolgt. Jetzt bestehen Möglichkeiten, mit kleineren Orten Nachferngespräche zu führen. Die Hotels an solchen Plätzen können sich sogenannte Dauernachtverbindungen einrichten lassen, die es ihnen gestatten, die ganze Nacht hindurch mit diesen bzw. mit einzelnen Teilnehmern verbunden zu werden. Die Gebühren für die Dauernachtverbindungen betragen je Nacht 40 Pf. Es würde sowohl im Interesse der Hotels wie des reisenden Publikums liegen, wenn die Gaststätten an kleineren Orten von der Möglichkeit der telefonischen Dauernachtverbindungen umfangreichen Gebrauch machen würden.

Ein erfreulicher Preisabbau. Wer bisher mit einer Sonntagsfahrkarte Schnellzüge benützen wollte, mußte mindestens den Schnellzugzuschlag für Zone 2 lösen, auch wenn die mit dem Schnellzug zu befahrende Strecke kürzer als 75 Kilometer war. Diese Bestimmung wird am 13. September verhältnismäßig außer Kraft gesetzt, so daß bei Entfernungen bis zu 75 Kilometer künftig nur der Schnellzugzuschlag der Zone 1 — 1 Mark für die 3. Klasse, 2 Mark für die 2. Klasse — gelöst zu werden braucht.

Aus Nah und Fern.

Δ Bensheim. (Wingerfest in Bensheim.) In den Tagen vom 20. bis 23. September begeht Bensheim wieder sein Wingerfest, dessen Ausgestaltung dem Verkehrsverein zu danken ist. Schon im Vorjahre wurde mit diesem Fest ein richtiges Volksfest geschaffen. Mitten in der Stadt entsteht ein richtiges Wingerdorf, es entstehen allerorten auf den Wäldern der Stadt und in den Straßen typische Wingerstätten, in denen original vergärter Weine naturreiner Qualität zum Ausschank gelangen. Überall werden wieder gemütliche Lauben und Zelte geschaffen. Auf einem riesigen Tanzboden im Wingerdorf werden Heimat- und Charaktertänze, Aufführungen aller Art und dergleichen zur Darstellung gelangen.

Δ Offenbach a. M. (Für 15 000 Mark Lederwaren gestohlen.) In den letzten Wochen wurden nachts aus einer Lederwarenfabrik wertvolle Lederwaren im Gesamtwert von 15 000 Mark gestohlen. Es gelang, den Täter, einen früher bei der Firma beschäftigten Helfer, der noch im Fabrikbau wohnt, zu ermitteln. Mit ihm wurden wegen Hehlerei ein Offenbacher Portefeuille und ein Frankfurter Geschäftsmann festgenommen.

Δ Frankfurt a. M. (Außer Verfolgung gesetzt.) Im Oktober vorigen Jahres kam es in Höchst, Griesheim und an der Galluswarte zu Tötlichkeiten zwischen Nationalsozialisten und politisch Andersgearteten, wobei auch Personen durch Stiche verletzt wurden. Bei den verübten Aktionen waren 67 Personen festgenommen und davon der Zahnarzt Karl Schneider, der Monteur Fritz Weigel, der Elektromonteur Georg Enders und der Zahnarzt Franz Werner in Haft behalten worden. Auch sie wurden nach kurzer Zeit entlassen. Bei der Aktion, die die Polizei damals gegen die Nationalsozialisten vornahm, wurden, wie erinnerlich, beträchtliche Waffensubstanz gemacht. Die Voruntersuchung, die gegen die vier genannten Personen wegen Landfriedensbruchs bzw. gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung geführt wurde, wurde auch auf 38 Leute ausgedehnt, die sich in der Nacht zum 19. Oktober in Griesheim des Landfriedensbruchs schuldig gemacht haben sollten. Durch Beschluß der Ferienkammer des Landesgerichts wurden die Beschuldigten mangels Beweises außer Verfolgung gesetzt.

Δ Weinsheim. (Ein Radfahrer vom Baßkraftwagen totgefahren.) Auf dem Wege nach seiner Arbeitsstätte in Weinsheim (Rheinhausen) fuhr der 22jährige Arbeiter Starke aus Mainz-Rosheim, der von der Kirchweiche in Oberamstadt kam, in der Nähe des Rathauses um die Straßenecke. Er fuhr auf seinem Rade scharf rechts und kam vermutlich durch eine Straßenebenheit zu Fall. Ein in diesem Augenblick die Straße passierender Brauerkraftwagen aus Groß-Gerau fuhr Starke über die Brust, so daß dieser so schwer verletzt wurde, daß der Tod sofort eintrat.

Reichstagswahl 1924 und 1928 von Bad Homburg und Umgebung:

	S.P.D.	D.N.L.	Zentrum	D.P.S.	F.P.D.	Dem.	Linke	N.S.D.A.P.	N.S.D.A.P.	Gr.N.S.D.	Volkr.	Ev.	Kleinere
1924:	1057	1129	1857	1402	302	877	—	143	102	—	—	—	—
1928:	2022	722	1710	1363	657	580	43	683	94	56	267	39	177
1928:													
Friedrichsd.	403	53	18	217	14	152	6	30	9	31	23	1	19
Dornholz.	50	22	9	52	15	7	1	9	3	18	12	1	3
Gonsenheim	224	51	95	137	18	67	3	67	18	77	25	6	17
Röppern	500	191	45	204	78	48	5	39	8	54	6	2	35
Oberstedten	445	17	4	33	84	17	10	53	10	75	11	4	37
Seulberg	322	23	5	23	17	5	3	18	4	127	2	1	10

Wahlergebnisse von Bad Homburg u. Oberlaunuskreis:

	1 SPD.	2 Deutschnat. Volkspart.	3 Zentrum	4 K.P.D.	5 Deutsche Christl.-soz. Volkspart.	6a Staatsp. Volksp.	7 Reichsp. d. Mittell.	8 N.S.D.A.P.	9 Landvolkpartei	10 Volksp. Partei	11 Deutsche Volksp.	12 Konferv. Volksp.	13 Chr.-soz. Volksp.	14 Kriegsb. u. Unabh. Soz. Partei
Bad Homburg														
Kurhaus	436	34	104	144	96	4	37	92	245	23	7	1	11	8
Kurpark	380	21	120	105	88	5	64	105	233	—	10	—	6	1
Kurpark	265	67	124	58	141	7	103	152	331	7	6	—	16	3
Kurpark	247	71	91	75	208	7	96	91	286	10	22	—	25	—
Kurpark	186	92	124	37	200	6	147	123	305	1	11	1	27	—
Kurpark	306	28	144	90	47	3	33	76	167	10	4	1	—	1
Kurpark	303	53	125	46	108	6	57	45	275	5	2	—	21	—
Kurpark	220	6	345	65	23	1	12	66	112	25	1	3	27	—
Kurpark	274	4	570	79	6	2	3	62	83	45	2	—	6	—
Kurpark	12	—	7	6	1	—	1	2	6	—	—	—	2	—
Ergebn. Obg.	2629	576	1754	711	916	41	553	814	2043	128	65	5	109	4
Kurpark	465	129	370	196	391	14	302	194	292	106	5	1	26	1
Kurpark	410	13	26	14	94	5	22	93	237	17	3	1	168	—
Kurpark	288	51	670	65	272	10	210	157	221	13	11	—	19	1
Kurpark	1475	102	1531	954	433	15	293	379	910	165	12	3	62	1
Kurpark	71	—	9	10	42	2	12	28	83	21	1	1	5	—
Kurpark	128	31	225	20	114	6	54	22	40	—	1	—	9	1
Kurpark	241	35	109	21	93	12	59	92	159	58	11	—	15	—
Kurpark	261	5	102	43	93	2	2	40	22	114	2	—	—	—
Kurpark	640	13	27	72	50	6	19	49	235	31	1	—	68	—
Kurpark	130	4	81	39	7	—	9	6	21	24	—	—	1	—
Kurpark	374	16	268	177	5	3	11	27	46	10	—	2	7	—
Kurpark	391	8	8	177	22	2	20	69	239	55	—	—	3	—
Kurpark	129	—	64	19	4	—	2	9	6	25	—	—	—	—
Kurpark	56	10	87	40	72	5	24	27	36	1	—	—	9	—
Kurpark	342	7	6	26	9	3	1	26	123	114	1	—	60	—
Kurpark	321	3	232	31	6	—	6	67	30	55	2	—	—	—
Kurpark	249	3	100	12	11	1	41	102	68	—	—	—	—	—
Ergebn. Obg.	8600	806	5676	2627	2541	127	1499	2141	4825	1011	115	15	264	16

Druck und Verlag Otto Wagenbreth Bad Domburg.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: E. Herrg. Bad Domburg.
Bura: für den Anseratenteil: Jakob Klüber. Domburg.



Roman- und Unterhaltungsbeilage

Spät gesühnt

4

Original-Roman von Rudolf Rauch

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Rudolf Schmorrs, Bernstadt, Sa.

„Ich zweifle daran, daß ich für solches Verkosten die geeignete Person bin,“ sagte sie lächelnd. „Außer einem Medizinalwein, den mir gelegentlich der Kassenarzt verschrieb, habe ich selten Gelegenheit gehabt, Wein zu trinken. Deshalb beschränkt sich meine Kenntnis auch darauf, den Unterschied zwischen Süßem und Herbem herauszufinden.“

Schröder lachte laut und klingend. „Nun, dann werden Sie diesen Tropfen desto unbereinigteren genießen. Er hob sein Glas und ließ es an das ihre klingen. Helga wollte nur von dem Weine nippen, doch das ließ er nicht zu.

„Nein, nein, es ist ja ohnedies nur ein Tropfen in dem Glase drin,“ protestierte er lebhaft. Er war aufgeräumt und lustig wie schon lange nicht und es machte sie ganz verwirrt, daß er seine Anstalten machte mit dem Diktat zu beginnen, sondern sie unverwandt betrachtete, als sähe er sie heute zum ersten Mal.

„Das nennen Sie einen Tropfen, Herr Schröder,“ wendete sie lächelnd und errötend ein, „für mich ist das recht viel, und fürchte, daß mir beim Diktat die Buchstaben unter den Fingern weglassen, wenn ich das trinke.“

„Na, na, das nenne ich aber übertreiben, also, Fräulein Helga?“ Er hob wieder sein Glas und sah ihr über dessen Rand hinweg in die Augen, bis auch sie tapfer das ihre ergriff und zur Hälfte leerte.

„Ausstrinken!“ kommandierte er gutgelaunt. Da blieb ihr nichts übrig, als ihm den Willen zu tun.

„Sehen Sie, so ist's recht,“ lobte Schröder. „Nun, war es nicht ein guter Tropfen?“

Helga fand das jetzt selbst und verachtete im Stillen ihr törichtes Vorgehen.

„O ja, nur — — —“

Schröder sah, wie Helga das Blut in die Wangen stieg und der schwere Wein sie unruhig machte. Er beugte sich ganz zu ihr hinüber, so daß sein Gesicht fast das ihre streifte und fragte:

„Nur, Fräulein Helga?“

In Helgas Kopf begann alles durcheinander zu wirbeln. Bald war ihr zum Lachen, bald zum Weinen zu Mute. In dieser Verwirrung fühlte sie kaum die körperliche Nähe des Chefs, der das Brennen ihrer Wangen und das Feuer ihrer dunklen Augen mit heißem Blick erfaßte.

„Ach, ich weiß gar nicht, nur, ich bin den Wein nicht gewöhnt,“ sammelte sie.

„O, das gibt sich schon wieder,“ lachte Schröder, und streichelte ihr die erglühenden Wangen, bis Helga zum Bewußtsein kam und sie sich ängstlich von ihrem Sitz erhob. Es gelang ihr nun doch ihrer Verwirrung Herr zu werden und sich wieder zum klaren Denken zu zwingen.

„Bitte, Herr Schröder, fangen wir an,“ bat sie, den Bleistift zur Hand nehmend.

Diesem kostete es Mühe, sich zu beherrschen und Helga nicht merken zu lassen, wie schwer es ihm wurde, sein heißes Begehren zurückzudämmen. Vorsichtig, Schritt für Schritt, hatte er sich zu dem Vertrauen Helgas vorgelassen, hatte seine Leidenschaft zurückgedrängt und auf die Stunde gewartet, die seinen heißen Wünschen günstig sein würde. Es war ihm gelungen, ihre anfängliche scheue Zurückhaltung, ihr Bangen vor einem Alleinsein mit ihm zu besiegen und zu erreichen, daß sie heiter und unbefangen seine Nähe ertrug. Nun durfte er das Gewonnene nicht durch unzeitige Leidenschaft preisgeben. Noch war die Stunde nicht da, da sich dieser herb verschlossene Mund willig seinen Klüssen darbieten würde.

„Also gut, fangen wir an,“ stimmte er zu. Er war jetzt mit Ernst und Eifer bei den Vertragssentwürfen, die er ihr diktierte und vermied es geistlich, mehr als notwendig in ihre Nähe zu kommen.

Der Wein hatte Helga müde gemacht und sie konnte dem Diktat Schröders nicht in gewohnt rascher Art folgen. Nach einstündigem Diktat war die Arbeit soweit gefördert, daß Herr Schröder eine Pause einschalten konnte.

„So, das wäre geschafft,“ sagte er, die Notizen, welche er zu den Vertragssentwürfen benutzt hatte, zur Seite legend. „Nun hätte ich Ihnen nur noch gern die zu diesen Verträgen gehörigen Begleitschreiben diktiert, damit ich die Sache aus den Händen bekomme. Ihre Frau Mutter wird sich doch nicht um Sie sorgen, Fräulein Helga? Sie ist doch hoffentlich nicht allein zu Haus — oder?“

Helga dankte seiner Besorgtheit mit warmem Blick.

„O nein, Herr Schröder, ich habe schon dafür gesorgt, daß Mutter Gesellschaft hat. Sie weiß auch, daß ich heute noch später als sonst heimkommen werde.“

Über dessen Gesicht glitt ein eigenartiges Lächeln. Er erhob sich rasch vom Schreibtisch und trat wieder an den erwähnten Wandschrank heran, dem er diesmal eine schon vorbereitete Platte mit verschiedenem Gebäck entnahm, die er zu dem Rundtisch beim Fenster trug.

„Das ist mir lieb zu hören,“ sagte er, „da können wir uns doch eine kleine Pause gönnen, bevor wir dann den letzten Teil der Arbeit in Angriff nehmen. Ich habe wohl gemerkt, daß Sie vorhin mein schnelles Diktat ermüdet hat.“

„Ach, das war nicht eigentliche Ermüdung, sondern nur der ungewohnte Weingenuß,“ wandte Helga lächelnd ein. Sie war aber doch froh, sich erst wieder etwas sammeln zu können, bevor er weiter diktierte.

Ihr Chef lachte. „Nun, dafür gibt es genug Gegenmittel, die den Kopf klar machen und die Müdigkeit vertreiben.“

Ich will mich gleich um ein solches bemühen. Ich bin gleich wieder zurück, Fräulein Helga."

Während des kurzen Alleinseins hatte Helga Muse über die fürsorgliche Art nachzudenken; mit der Herr Schröder um ihr Wohlergehen besorgt war. Sie war auch jetzt noch sonder Arg und schrieb diese Besorgnis des Chefs wirklich nur einer aufrichtigen Teilnahme zu. Wie teilnehmend er sich heute nach dem Befinden der Mutter erkundigt hatte! Helga fühlte es heiß in sich emporsteigen. Die Mutter! Ach, wie zufrieden könnte sie sein, wenn die Sorge um sie nicht wäre. Wenn es doch nur eine Möglichkeit gegeben hätte, ihr zu helfen. Ihre Kindesliebe wäre ja zu jedem Opfer bereit gewesen! Zu jedem? Das Gespräch mit Dora Halben fiel ihr ein. Sie erschauerte. Würde sie um der Mutter willen sich auch zu der Größe eines solchen Opfers durchringen können, wie es Dora zu bringen bereit war? War das ihr Schicksal, das Dunkle, Geheimnisvolle, das irgend wann ihre Entscheidung heischen würde? Sie wollte nicht daran denken. Nein, es mußte einen anderen Ausweg aus ihrer Not geben! Plötzlich erinnerte sie sich, daß Herr Schröder ja von einer solchen Möglichkeit gesprochen hatte. Ob sie ihn noch heute daran erinnerte? Gleich jetzt, wenn er zurückkam? Er war gerade heute besonders guter Laune, vielleicht Helga wagte es kaum, die Hoffnung, die sich ihr aufdrängte, in eine bestimmte Form zu bringen. Sie war aber fest entschlossen, Herrn Schröder zu bitten, ihr behilflich zu sein.

Dieser kam zurück. Er trug eine Sektflasche in der Hand, die er auf die Platte neben die Gläser setzte, die er zuvor ausgewechselt hatte.

"So, die Medizin wäre da, nun bedarf es nur noch der Anwendung. Also kommen Sie, Fräulein Helga, Sie wissen ja, Patienten dürfen keine eigene Meinung haben." Er nötigte sie auf dem kleinen, lederbespannten Klubbilwan Platz zu nehmen, der hinter dem Tisch beim Fenster stand, während er selbst ihr gegenüber Platz nahm. Schröder schob ihr die Platte mit Gebäck hin.

"Nun müssen Sie aber auch zulangen und dürfen sich nicht zieren. Ich weiß zwar nicht, ob ich Ihren Geschmack getroffen habe oder ob Sie vielleicht etwas anderes lieber gehabt hätten?" Er sah sie fragend an.

Helga fühlte seinen Blick auf sich ruhen. Sie antwortete rein mechanisch, weil sie immerfort darüber nachgrübelte, in welcher Form sie Herrn Schröder gegenüber ihre Bitte anbringen sollte.

"Mein Geschmack? O, der ist in solcher Beziehung nicht verwöhnt."

"Desto besser," lächelte ihr Gegenüber, "doch bevor Sie von jener Hausstube dort eine Kostprobe nehmen, müssen Sie erst ein Glas Sekt trinken. Das ist die beste Medizin gegen die Müdigkeit, die der schwere Wein von vorhin verursacht hat."

Schröder entkorkte die silberhäßige Flasche und ließ den schäumenden Trank in die Sektgläser rinnen.

"Auf das sich unsere Wünsche erfüllen," sagte er, sein Glas erhebend und Helga mit verlangendem Blick betrachtend. Gehorsam hob diese ihr Glas. Sie verstand nicht den Doppelsinn in Herrn Schröders Trinkspruch. Ihr schien er wie eine gute Vorbedeutung für die Wünsche, die der Gesundheit ihrer Mutter galten. Ein helles Klingeln schwang durch den Raum. Helgas Zunge brannte am Gaumen, und der Durst, den sie empfand, ließ ihr das kühlende Raß, das so angenehm prickelnd die Kehle hinabrann, sehr willkommen erscheinen. Erschrocken und vor Verwirrung errötend sah sie, daß sie den Inhalt des Glases fast in einem Zuge geleert hatte. Herr Schröder sah es mit heimlichem Vergnügen. Rasch goß er es wieder voll.

"Bravo!" lobte er. "Sehen Sie, nun geht es schon besser. Ja, der Sekt ist ein Göttertrank, Sie werden sehen, wie springelnd man durch ihn wird."

Seiner stummen Aufforderung nachkommend leerte Helga auch das zweite Glas. Sie wollte alles tun, um Herrn Schröder bei guter Laune zu erhalten, und dann trank sich der Schaumwein so leicht und angenehm, viel leichter als vorhin der schwere Rot, der so müde und

schläfrig machte. Auf sein Zutreten als sie dann einiges von dem Gebäck, das er ihr wiederholt anbot. Ihr Müdesein war wie weggeblasen. Dafür fühlte sie sich bald in eine ihr ganz fremde Lustigkeit hineingeleitert, die ihr eine Flut von Gedanken durch den Kopf wirbelte und ihren Augen einen sprühenden Glanz verlieh. Nun fühlte sie sich auch zu der Bitte stark genug, die sie an Herrn Schröder richten wollte. Dieser war ihr ganz nahe gerückt und ließ die erglühende nicht aus seinen Augen.

"Nun, Fräulein Helga, was wälzen Sie denn für schwere Probleme in Ihrem reizenden Köpfchen herum, daß Sie auf einmal so schweigsam geworden sind," hörte sie ihn fragen.

"O, gar keine, nur eine Bitte, zu der ich mir Ihnen gegenüber erst Mut machen muß," antwortete sie beherzt.

"Eine Bitte, Fräulein Helga? Und dazu müssen Sie sich erst Mut machen. Sehe ich denn gar so zum Fürchten aus, daß Sie sich nicht getrauen eine solche auszusprechen?" Schröder stand auf, füllte die Gläser von Neuem und setzte sich dann wie absichtslos zu ihr auf den Divan.

Helga merkte es kaum. Sie wollte sich gegen die Lustigkeit wehren, die sie immer zum Lachen zwang und vermochte es doch nicht. Nur der Gedanke an ihre Mutter wurde dadurch nicht berührt. Sie sah zu Herrn Schröder auf.

"O nein, das ist es nicht, ich fürchte nur, daß Sie meine Bitte unverschämt finden könnten."

"Das wird gewiß nicht der Fall sein," entgegnete er, ihr dabei immer näher rückend. "Für Bitten aus so schönem Munde bin ich nie unempfindlich. Was ist es denn, was Sie quält?"

Helga hörte nicht die Schmeichelei, sondern entnahm seinen Worten nur die Möglichkeit, ihn für die Erfüllung ihres heißen Wunsches gewinnen zu können. Zudem wirbelte in ihrem Kopfe alles durcheinander, so daß sie gar nicht merkte, daß der Chef ihre Hand gefaßt hatte und sein verlangender Blick in ihrem Antlitz brannte. Er hielt ihr das Sektglas hin und sagte lachend:

"Da, trinken Sie sich erst noch einmal frischen Mut an und dann sagen Sie mir, was Sie auf dem Herzen haben. Sie können es mir ja auch in die Ohren flüstern, wenn Sie es nicht laut sagen können."

Helga sahte nach dem Glase und tat einen durstigen Zug.

"Ich fürchte, daß es im Flüstertone noch weniger gehen würde, Herr Schröder, ich könnte dabei Angst vor meiner eigenen Tapferkeit bekommen."

Dieser stimmte in ihr übertriebenes und fremd klingendes Lachen ein und drängte sich dicht an Helga heran, so daß er das stürmische Klopfen ihres Herzens vernahm.

In Helgas Blut schäumten die Sektperlen; so kam ihr die verhängliche Lage, in der sie sich befand, gar nicht zum Bewußtsein. Ihre Gedanken wirrten durcheinander; nur der eine, der Mutter zu helfen, blieb obenan.

"So, nun belichten Sie einmal, Helga, womit ich mir Ihren Dank verdienen kann," forderte Schröder sie auf, bewußt die vertrauliche Anrede gebrauchend. Er wollte sehen, wie weit er sich vorwagen dürfe. "Betrifft es vielleicht das, was Sie mir über Ihre Frau Mutter sagten?"

Helga nickte. Sie war froh, daß er selbst darauf gekommen war. Dann rief sie ihm den Befund des Arztes in Erinnerung und verwies auf die Notwendigkeit der Operation, deren große Kosten für sie unerschwinglich seien. Zum Schluß ihres Berichtes kämpfte aufkeimendes Traurigkeit mit selbstgebotener Lustigkeit in ihrer Stimme und gaben dieser einen ganz eigenen Klang. Sie fand kein Ende mit dem, was sie sagen und worum sie bitten wollte.

"Und da dachte ich halt — da habe ich getacht — Sie sprachen ja selbst davon — ach, ich weiß nicht was und wie ich Ihnen sagen soll," klagte sie wirr.

Da zögerte Schröder nicht länger. Nun war die Stunde da, auf die er gewartet hatte. Leidenschaftlich schlang er den Arm um Helgas unbewußt vor dieser Be-

brung zurückbeugenden Gestalt und flüsterte mit seinen hangenden Lippen ihr Ohr berührt:

„Und da haben Sie gedacht, wenn ich Herrn Schröder lieb darum bitte, dann gibt der mir, was ich brauche, der Mutter helfen zu können. Ist es nicht so, kleine Helga?“

Helga wehrte nur zag seinen Armen, die sich immer beschäftigter um sie schlangen. Sie hörte Schröders Stimme wie aus weiter Ferne kommend an ihr Ohr klingen und erfaßte nicht den Sinn seiner Rede. Dieser schaute sich schon am Ziel. Heißer vor Aufregung, das in der fiebernden hemmungslose Begehren kaum noch unterdrückend, fuhr er fort:

„Das tue ich auch. O, ich gäbe noch mehr für das Glück, dich in meinen Armen halten zu können.“

Er verwunderte sich doch, daß er keinerlei Widerstand fand, als er sie heiß und verlangend auf die halbgeöffneten Lippen küßte. Erst dabei gewahrte er, daß ihre Augen ganz abwesend und glasig waren und ihr Antlitz die Farbe verloren hatte. Erschrocken ließ er sie aus seinen Armen.

Die Angst, die Aufregung, der ungewohnte Wein- und Kuss, das alles hatte zusammengewirkt; Helga war unmächtig geworden.

Herr Schröder ließ sie sanft in die Diwanecke gleiten und stürzte nach einem Glas Wasser, von dem er der Ohnmächtigen etwas einsößte. Seine Bemühungen hatten keinen Erfolg. Es war nur ein vorübergehender Bewußtseinsverlust gewesen. Bald lehrte der Glanz in Helgas Augen zurück und ihr wachsbleiches Antlitz besam wieder Leben. In ihrem Erinnern ging freilich noch alles bunt durcheinander. Wo war sie doch gleich und was war mit ihr geschehen. Ach, richtig, sie hatte Wein getrunken, Rotwein und dann hatte sie nach Dittal geschrieen, bis — dann hatte sie doch mit Herrn Schröder wegen ihrer Mutter sprechen wollen oder hatte sie es schon getan? Sie schied sich in ihrem Denken nicht weiter, bis ihr Blick auf die Gläser mit den Sektresten fiel und sie Herrn Schröders Stimme hörte.

„Herrschast du noch einmal, Sie können einem aber erschrecken, Fräulein Helga. Was war denn nur mit Ihnen?“

Helga nahm sich zusammen. Was mußte denn Herr Schröder von ihr denken. Wenn sie sich nur daran erinnern hätte, wovon sie zuletzt mit ihm gesprochen hätte. Er saß neben ihr gefesselt, soviel wußte sie noch.

„O, nur eine augenblickliche Schwäche, der Wein und das, es ist eine etwas dumpfe Lust herinnen, das mag die Ursache gewesen sein. Entschuldigen Sie nur, Herr Schröder.“

„Da gibt es nichts zu entschuldigen, ich muß mir ja selbst eine Mitschuld beimessen. Hoffentlich fühlen Sie sich wieder wohl?“

Er nahm wieder neben ihr auf dem Divan Platz und ließ sie besorgt an.

„O ja, es war nur eine Unklugheit von mir, soviel von Ihrer „Medizin“ zu nehmen,“ versuchte sie ihre Befangenheit fortzuschüttern.

„Haben Sie auch noch in Erinnerung wovon wir sprachen, Fräulein Helga?“

„An das eben konnte sie sich nur dunkel erinnern, und sie wußte nicht, was von ihren Erinnerungen Phantasie und was Wirklichkeit war. Sie hatte das dunkle Gefühl, als hätte ihr Herr Schröder Hilfe für die Mutter versprochen und ihr dabei Schmeicheleien gesagt, die ihr noch nachträglich purpurne Blut ins Gesicht trieben. Sie versuchte aufzustehen, schied sich aber von Schröders Armen festgehalten.“

„Nein, nein, erst müssen Sie sich wieder ganz erholen, und dann sind Sie mir auch noch die Antwort auf meine Frage schuldig. Mit der Arbeit wird heute abgebrochen. Es wäre unverantwortlich, wollte ich Sie noch länger damit quälen. Ich bin auch selbst nicht mehr in der Stimmung dazu. Also, seien Sie lieb, Fräulein Helga, und denken Sie mir, was Sie von unserem Gespräch noch in Erinnerung haben.“

„Meinen Sie das von Mutters Operation?“ fragte sie schen.

„Ja, ich versprach Ihnen doch meine Hilfe für den Fall, daß Sie meinen Wünschen nur ein ganz klein wenig entgegenkommen. Ich liebe Sie, Helga, Ihr Anblick macht mich ganz hemmungslos, und wenn ich Sie so vor mir sehe, dann begreife ich nicht, wie ich es solange in Ihrer Nähe ausgehalten habe, ohne Sie in meine Arme zu reißen.“

Nicht mehr fähig sich zu beherrschen, versuchte er Helga an sich zu ziehen und zu küssen. Nun sah er sich aber nicht mehr dem schwächlichen, fast traumhaften Gewährenlassen von vornhin gegenüber. Die Angegriffene richtete sich mit einem jähen Ruck auf und stand zornbebend vor ihm. Ihr Atem ging stoßweise, kaum konnte sie sich enthalten, dem Angreifer in das Gesicht zu schlagen. Sie dachte nur an die verächtliche Lage, in die sie Herr Schröder hineinzwingen wollte.

„Sie haben mich zum Stenogramm befohlen, Herr Schröder, und nicht zu einer Schlägerstunde,“ sagte sie verächtlich. „Wenn Sie es nach einer solchen gelüftet, dann hätten Sie meine Vorgängerin an ihrem Platz lassen sollen.“

Herr Schröder war aufgesprungen. So sehr ihn das Spiel mit Helga Wörshagen gereizt und seine Leidenschaft herausgefordert hatte, die verächtliche Zurückweisung, die in den Worten Helgas zum Ausdruck kam, wollte er sich doch nicht bieten lassen. Was glaubte sie denn? Sie konnte ja überhaupt froh sein, daß er sie beachtet und zu der besser bezahlten Stellung aufersehen hatte.zynisch sagte er, nachdem er sich in ein Glas Sekt eingeschenkt und es in einem Zuge geleert hatte:

„Ja, was glauben Sie denn eigentlich, Fräulein Wörshagen, warum Sie die Stellung bei mir erhalten haben? Wegen Ihrer Leistungen? Die kaufe ich mir billiger. Viele würden sich glücklich schätzen, eine solche Stellung zu haben und nicht tun, als wenn sie mit ihrer Tugend ein Königreich zu verschenken hätten. Auch Sie werden es sicher noch lernen, bescheidener zu werden und nicht so große Worte zu sprechen. Dank Ihrer Belehrung weiß ich ja nun, daß Sie nicht den geringsten Wert auf Ihre Stellung bei mir und auf meine Hilfe legen. Das entbindet mich jeder weiteren Rücksichtnahme.“

Er unterbrach seine zornige Rede, da er sah, wie Helga plötzlich zusammenzuckte und ihr Antlitz jäh den Ausdruck wechselte. Dieser kam erst bei den letzten Worten Schröders zum Bewußtsein, in welcher verzweifelte Lage sie sich plötzlich hineingeseht sah. Schreck und Angst zwangen sie zu der Frage:

„Sie werden doch nicht daran denken, mir meine Stellung aufzukündigen, Herr Schröder? Das hieße ja meine Mutter und mich der Verzichtung preisgeben.“

Dieser blieb ungerührt.

„Gewiß denke ich daran, ich werde mich doch nicht wieder der Gefahr aussetzen, durch meine Nähe Ihr Mißfallen zu erregen oder mir Ihre Verachtung zuzuziehen. Ich befolge ja nur den Rat, den Sie mir geben zu müssen glaubten, wenn ich Ihre Stellung einer anderen Bewerberin abtrete, die mehr Wert darauf legt. Sie hatten es ja in der Hand Ihre Mutter und Sie selbst vor dieser Verzichtung zu bewahren. Ihre Frau Mutter hätte sich wann immer der Operation unterziehen können, die sie vor der Erblindung schützen soll. Ich wäre für die Kosten auf gekommen. Glauben Sie jemand zu finden, der Ihnen all das ohne Gegenleistung gewährt, nun gut, mir kann es recht sein.“

Helga erschauerte. Nun erfüllte sich ihr Schicksal; langsam, unerbittlich, hoffnungslos! Vor dieser Erkenntnis sank alles, was noch an Hoffnung und Zuversicht in ihr gewesen war, zusammen und nichts blieb, als das Graue vor der Zukunft!

(Fortsetzung folgt.)

Parlen des Willens

Die erste französische Zeitung erschien vier Seiten stark am 16. Mai 1631. Ihr Gründer, der Arzt Theophraste Renaudot, nannte sie „Gazette de France“. Renaudot war auch der erste, der in Frankreich vom Parlament die Erlaubnis erhielt, Anzeigenbüros zu eröffnen.

Das Milchstrahlensystem hat einen Durchmesser von etwa 50 000 bis 60 000 Lichtjahren.

Hannibal trug Verkleiden von verschiedener Farbe und Größe, um unter ihrem Schutz seinen Feinden unkenntlich zu bleiben.

Vampyr (ursprünglich serbisch) heißt auch heute noch in den Donauländern und in Griechenland allgemein ein Verstorbener, der angeblich nachts dem Grab entsteigen soll, um Lebenden das Blut auszusaugen. Als Gegenmittel hilft nach dem Volksaberglauben nur das nächtliche Ausgraben der betreffenden Leiche, deren Herz man dann durchbohrt, ihr den Kopf abschlägt oder sie verbrennt.

Die Luftgürtel der Erde als Lebensretter. Würden aus großer Höhe herabfallende Hagelkörner oder Regentropfen durch Ueberwindung des Luftwiderstandes nicht so viel Energie verbrauchen, könnte uns ein Hagelschauer oder Regenschauer leicht erschlagen.

An chinesischen Theatern werden die Fremtentrollen von Männern gespielt.

Man hat festgestellt, daß ein Malkäfer im Verhältnis 21mal mehr zu ziehen vermag als ein Pferd, während die Biene 30mal mehr zieht.

Als vor 1½ Jahrhundert der französische Meister Philidor — damals der beste Schachspieler der Welt — drei Partien „Blind“ führte, waren die Zuschauer, darunter der bekannte sächsische Minister Brühl, so enthusiastisch, daß sie ein Protokoll unterzeichneten, damit die staunenswerte Probe menschlicher Gedächtniskraft von der Nachwelt nicht bezweifelt werde. Unnötige Besorgnis. Gegenwärtig gibt es Hunderte von Spielern, die ohne Anstrengung die Philidorsche Leistung nachmachen und übertreffen können. So hat Aljechin schon zuerst 26, dann seinen eigenen Rekord brechend, 28 gleichzeitige Blindpartien dem Publikum vorgeführt.

Werkzeug für den Haushalt

Risse im Gummi. Gummi, der leicht geplatzt ist, kann man, wenn auch nicht für die Ewigkeit, für einige Zeit gebrauchsfähig machen, wenn man Terpentinöl mit Harz vermischt und soviel Kautschuk hinzufügt, daß dann eine dehnbare Masse entsteht. Die Risse werden mit der Mischung verklebt.

Zum Aufhängen der Herrenkragen versetzt man einen Leinwandstreifen und setzt immer in einem Abstand von vier bis fünf Zentimeter ein Knöpfchen auf. Daran werden die Kragen geknüpft und das Ganze an die Leine geklammert. Man kann den Streifen beliebig lang machen. Die Kragen werden weder vom Seil, noch von den Klammern beschmutzt.

Matt gewordene Fußböden frisch zu machen. In vielen Haushaltungen ist das Delen und Bohren der Dielen verpönt. Der Fußboden wird allein mit Wasser sauber gehalten, dadurch aber leicht matt und glanzlos. Um ihm wieder sein frisches Aussehen zu verleihen, reibt man die Dielen mit einem Gemisch von Leinöl und Eiweiß gründlich und gleichmäßig ein. Zum Nachreiben dient ein wolleses Tuch.

Ein stark drückender Schuh wird allgemein als lästig empfunden. Dieses Unbehagen hebe ich leicht, wenn man die betreffende Stelle mit Benzin befeuchtet und dieses in das Leder einziehen läßt.

Denk-Aufgabe

Filmband-Denkport.
(Geschl. geschützt.)



Es sind acht geographische Namen zu finden, und zwar aus jedem der einzelnen Filmbildchen ein Name. In jedem der gefundenen Wörter ist eine bestimmte Silbe zu unterstreichen. Nach richtiger Einordnung der Silben ergeben sich eine bekannte Wahrheit in Form eines Sprichworts.

Trick oder Gedächtniskunst?

Betrachten Sie bitte folgende Zahlengruppen:

1101928 2112029 3122130 4132231
6142332 6152433 7162534 8172635 9182736

Sind Sie imstande sich diese Zahlen so zu merken, daß Sie sie jederzeit wieder hinschreiben können?

Straußenjagd im alten Rom.

Kaiser Gordianus ließ bei einem Jagdspiel eine große Zahl rotgefärbter Strauße auftreten. Er ließ sie aus verschiedenen Käfigen derart herausführen, daß jedesmal doppelt so viel Vögel erschienen als aus dem vorherigen Käfig. Die gleiche Anzahl Strauße hätte am Jagdspiel teilgenommen, wenn aus jedem Käfig gleich viele Strauße und zwar fünf weniger als aus dem dritten herausgelassen worden wären.

Wieviele Strauße standen für das Jagdspiel zur Verfügung?

Auflösung der Denkaufgaben aus voriger Nummer:

Wie ist das möglich?

Der Widerspruch ist dadurch zu erklären, daß die Bewegung der kleineren Scheibe kein Rollen, sondern eine Verbindung von Rollen und Gleiten ist.

Zwei Wanderburschen.

Der eine Handwerksbursche legte in der ersten Stunde 6 Kilometer, der andere 3 Kilometer zurück.